

Eine veritable Umarmung war es nicht, erst recht kein sozialistischer Bruderkuß. Der Dolmetscher Keil, der hinter beiden stand, beschrieb die Szene so, dass Adenauer und Bulganin sich wie alle anderen im Saal zum stehenden Applaus für die Tänzer von ihren Sitzen erhoben. „Sie standen zunächst nebeneinander. Dann drehte sich Adenauer seinem Nachbarn zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter. Nun wandte sich auch Bulganin ihm zu, und beide standen sich kurze Zeit Auge in Auge gegenüber, bis Adenauer Bulganins Hand ergriff und anschließend beide sich wohl eine Minute lang mit großem Ernst an beiden Händen hielten.“¹³² Es gab großen Beifall, als der Kanzler „mit hochoberbenen Armen diesen Handschlag der Menge zeigte“.¹³³ Adenauer selbst mochte diese Szene nicht mit vielen Worten kommentieren. „Meine Handlung geschah impulsiv.“¹³⁴

Die Verbrüderungsszene hatte anscheinend eine „fast schockartige Verlegenheit und Verblüffung“ bei zahlreichen Angehörigen des diplomatischen Corps hervorgerufen, die es sehr eilig hatten, sofort zu ihren Kanzleien zurückzukehren und nach Hause zu berichten.¹³⁵

Als die deutschen Theaterbesucher kurz vor Mitternacht ins Hotel zurückkamen, gab es noch eine Besprechung mit von Brentano, Hallstein, Globke und Blankenhorn in Adenauers Arbeitszimmer. Der Kanzler berichtete über seinen Nachmittag in Gorkis Landhaus.

Sonntag, der 11. September

Die Messe

Morgens ging Adenauer zunächst in die Messe. Die kleine polnische Kirche St. Louis lag in der Nähe des Hotels und war dem Vernehmen nach die einzige Kirche in ganz Moskau, in der noch katholische Gottesdienste stattfanden. Es war eine stille Messe ohne Predigt und ohne Chorgesang,



Sonntagsmesse in der polnischen Kirche St. Louis in Moskau
(Ullstein)

die nur eine halbe Stunde dauerte. Für Adenauer war ein gepolstertes Chorgestühl vor die erste Reihe der Kirchenbänke gestellt worden. Auf den Fotos vom knienden Kanzler ist ein zweites, leeres Chorgestühl zu sehen. Heinrich von Brentano hatte sich unter die anderen Kirchenbesucher gemischt. Später berichtete er, in der Kirche habe er „die wohl einzige Stunde in Moskau erlebt, in der er nicht tiefes Unbehagen empfunden habe“.¹³⁶

Anschließend fuhr der Kanzler zum Sonderzug, wo eine zweieinhalbstündige Sitzung der „Spitzendelegation“ stattfand. Es gibt keine Aufzeichnung über den Inhalt oder das Ergebnis dieser Sitzung, aber man dürfte vor allem über die Wertung der bisherigen Gespräche diskutiert haben, da nach dieser Besprechung das zweite „Delegationstelegramm“ nach Bonn geschickt wurde. In diesem zweiten Bericht, den Grewe verfasste und unterschrieb, wurden vor allem die Schwierigkeiten der Verhandlung und die völlige Unnachgiebigkeit des Kreml geschildert. Es gebe „Zeichen dafür, daß mit negativem Ausgang der Verhandlungen zu rechnen“ sei. „Abflug für Mittwoch Vormittag vorgesehen.“¹³⁷

Das deutsche Mittagessen in der Datscha

Zum Mittagessen hatte der Kanzler die sowjetische Delegation in „seiner“ Datscha eingeladen. Dies war die einzige deutsche Einladung während der fünf Tage. Die Tafel für 30 Personen war bei sonnigem Wetter vor dem Haus im Freien gedeckt. Die Speisenfolge war gut bürgerlich:

Gänseleberpastete

Butter – Toast

*

Schildkrötensuppe

*

Holsteinischer Katenschinken

Spargelspitzen

*
Gekochter Lachs¹³⁸
Sauce hollandaise

*
Gespickte Rehkeule in Wacholdertunke
Champagnerkraut – Kartoffelkroketten

*
Schwarzwälder Kirschpudding

*
Früchte

Die Weißweine, die der Kanzler selbst ausgesucht hatte, kamen von Mosel und Rhein, ein 1950er Bernkasteler Doctor Spätlese und ein 1953er Kiedricher Gräfenberg Auslese,¹³⁹ dazu ein französischer Rotwein. Der Sekt, ein 1951er MM Hohe Domkirche, stammte aus dem Gut des Bischöflichen Priesterseminars in Trier. Von dort hatte Adenauer auch drei Kisten mit je 24 Flaschen Moselwein besorgen lassen, die später als Gastgeschenke an Bulganin, Chruschtschow und Molotow verteilt wurden.¹⁴⁰

Chruschtschow hatte sich von der rustikalen Umgebung inspirieren lassen, und erschien in einer bunt bestickten Russenbluse. Unter den zahlreichen Toasts, die auch dieses Essen garnierten, war ein Trinkspruch des Kanzlers auf den sowjetischen Parteichef, bei dem er ihm mit passenden Erklärungen eine Flasche Schwarzwälder Kirsch als Gastgeschenk überreichte. Chruschtschow öffnete sie sogleich und probierte ein Glas. Er schüttelte sich gewaltig und protestierte: Das sei etwas für einen Ochsen, aber nicht für einen Menschen.¹⁴¹ Sein Schaudern war nicht durch den höheren Alkoholgehalt des deutschen Getränks verursacht. Sowohl Wodka wie die Schwarzwälder Obstwasser erreichen durchschnittlich 40 %. Es war die härtere Brennweise der Germanen, die ihn mitten in Kehle und Magen traf. Die Sowjetführer waren an den versöhnlichen Geschmack ihres ausgereiften, altersmilden Wodka gewöhnt.

„Auch hier war die Stimmung, wie am Abend vorher, gelöst“, schreibt Adenauer.¹⁴² Das Tischgespräch um den Bundeskanzler herum konzentrierte sich auf die wirtschaftlichen Probleme der Sowjetunion. Chruschtschow berichtete lebhaft und mit großem Engagement über ein sibirisches Agrarprogramm, das sehr arbeitsintensiv sein werde und für das er möglicherweise eine Million Soldaten einsetzen müsse, um es verwirklichen zu können.¹⁴³ Die hohen Militär- und Rüstungsausgaben hinderten sie daran, genug Mittel für den Wohnungsbau und die Konsumgüterproduktion einzusetzen. Adenauer gewann den Eindruck, es ginge ihnen um den Beweis, „daß sie gar nicht so schlimm seien, wie man allgemein in der westlichen Welt meine“ und dass sie eine ernstgemeinte Entspannungspolitik betreiben wollten, um „in der Aufrüstung eine Atempause zu erhalten“¹⁴⁴.

Felix von Eckardt sorgte dafür, dass Bilder von der Datscha und den beiden Delegationen in die deutschen Gazetten kamen. Die Journalisten waren vor dem hohen Palisadenzaun, der das Haus und die gesamten Waldwege umgab, ausgesperrt worden. Der frühere Bundespressechef ging nach dem Essen zum Tor und – so seine Erzählung – schrie die Geheimpolizisten in deutscher Sprache an, worauf sie voller Schrecken die Journalistenmeute einströmen ließen. Die sowjetischen Gäste machten sehr ungezwungen bei allen möglichen Gruppenphotos auf der Terrasse mit,¹⁴⁵ auch noch im Garten, bis Bulganin auf deutsch fragte: „Auch noch auf den Baum?“¹⁴⁶

Nachdem man sich nun schon vom Tisch erhoben hatte, machte Bulganin den Vorschlag, den kurzen Waldweg zum Ufer der Moskwa zu gehen. Die Gesellschaft teilte sich in kleine Gruppen von Spaziergängern auf. Nach der Rückkehr gab es auf der Terrasse Mokka und Likör, bevor sich Bulganin und die anderen sowjetischen Gäste kurz vor 17 Uhr verabschiedeten.



Nach dem Mittagessen auf der Terrasse der Datscha: v.l. Kiesinger, Schmid, Chruschtschow, Bulganin, Adenauer, Molotow (Ullstein)

Beratung mit den Alliierten und innerhalb der Delegation

Adenauer und von Brentano blieben als einzige im Landhaus und zogen sich in Privaträume zu einer Ruhepause zurück. Zwei Stunden, nachdem die Sowjets gegangen waren, kamen die drei westlichen Botschafter zur Datscha und ließen sich über den Fortgang der Gespräche berichten. Adenauer erklärte ihnen, dass der Ausgang der Verhandlungen „völlig ungewiß“ sei.¹⁴⁷ Das ist alles, was Adenauer zu diesem Gespräch überlieferte. Seine Besucher dagegen behielten vor allem die Belehrung des Kanzlers im Ohr, dass im Umgang mit den Russen nur Festigkeit zum Ziele führe. Der britische Botschafter zitierte Adenauer mit folgenden Sätzen: „Es sei nutzlos zu versuchen, auf freundschaftlicher Basis mit diesen Leuten umzugehen. Sie seien zu primitiv, um ein solches Verhalten zu erwidern. Festigkeit sei die einzige Sprache, die sie verstünden.“¹⁴⁸ Die erneute Versicherung seiner Unbeugsamkeit, die Adenauer den drei Botschaftern auf den Weg gab, war der Anlass für deren klare Berichterstattung, der Kanzler werde sich nicht auf den Handel mit den Sowjets einlassen. Sie war gleichzeitig die Ursache für ihre spätere Enttäuschung und ihr Unverständnis.

Gegen 20 Uhr traf sich die deutsche Delegation im Sonderzug zu einem Imbiss und zu anschließender Besprechung im abhörsicheren Abteil. Adenauer beschränkte sich in seinen „Erinnerungen“ auf die lakonische Bemerkung, es sei um die „Verhandlungsrouten für den nächsten Tag“ gegangen. In Wirklichkeit gingen die Wogen hoch. Alle stimmten darin überein, dass „sich die Verhandlungen im Laufe der ersten drei Tage völlig festgefahren hatten“¹⁴⁹. Die Schlussfolgerungen, die daraus gezogen wurden, waren jedoch sehr verschieden. Die drei Parlamentarier plädierten dafür, die weiteren Verhandlungen ganz auf die Gefangenfrage zu konzentrieren. Der Kanzler könne es nicht beantworten, aus Moskau zurückzukehren, ohne die Gefan-

genen mitzubringen. Dagegen meinten von Brentano, Hallstein und Blankenhorn, es wäre eine „politische Sünde“, wenn noch weiter verhandelt würde. Brentano ging anscheinend so weit, seinen Rücktritt anzudrohen, falls es zu diplomatischen Beziehungen mit Moskau käme.¹⁵⁰ Adenauer „hörte mit geschlossenen Augen zu, stellte schnelle Zwischenfragen, die bewiesen, daß er wach bei der Sache war“. Als die Differenzen schärfer wurden, schlug Blankenhorn vor, den Kreis zu verkleinern, worauf nur noch wenige Berater um Adenauer blieben.¹⁵¹ Man einigte sich schließlich darauf, erst einmal die schon für Montagmorgen angesetzte Klausur zwischen Brentano und Molotow abzuwarten und dann am Montagmittag zu entscheiden, ob die Verhandlungen abgebrochen werden sollten. Man einigte sich ferner auf einen wichtigen Kompromiss: Wenn die Sowjets bei der Gefangenenfrage erneut¹⁵² darauf bestehen sollten, dass eine DDR-Delegation beteiligt werden müsse, dann solle man notfalls in diesem Punkt nachgeben. Darauf hatte man sich schon in Bonn geeinigt. Den Fraktionsvorsitzenden der Parteien war bei ihrem Treffen mit dem Kanzler am 2. September mitgeteilt worden, wenn es keinen Weg daran vorbei gebe, werde man der gemeinsamen Beratung mit DDR-Vertretern zustimmen, aber nur auf der unteren Ebene von Fachreferenten.¹⁵³ Adenauer hatte es schon früher in kleinem Kreise nie für ein unüberwindliches Hindernis gehalten, mit Regierungsvertretern der DDR an einem Tisch zu sitzen. Er würde mit des Teufels Großmutter reden, wenn er dadurch die unglücklichen Gefangenen frei bekäme.¹⁵⁴ Bei einer anderen Gelegenheit hatte er gesagt: „Und wenn dann so einer, der sich drüben Minister nennt, hierher kommt, werden wir es hinnehmen. Davon stirbt man nicht.“¹⁵⁵ Dieser Kompromiss wurde schon am nächsten Morgen wichtig, und zeigte ein überraschendes Resultat.

Die nicht an der Beratung im Sonderzug beteiligten Delegationsmitglieder waren erneut ins Bolschoi eingeladen,

wo Tschaikowskys „Eugen Onegin“ gegeben wurde. Sie konnten dabei an der Kleidung der Zuschauer dieses „normalen“ Opernabends feststellen, dass am Vorabend nur geladene Gäste im Theater gewesen waren.¹⁵⁶

Der dritte Verhandlungstag: Montag, der 12. September

Der Kanzler konnte sich am Vormittag durch ein erholendes Programm führen lassen. Zuerst besuchte er den Moskauer Oberbürgermeister Jasnow. Er war vermutlich schon informiert worden, dass sich sein Gast und ehemaliger Kollege für kommunale Abwässer und Schichtunterricht interessiere. Der Höflichkeitsbesuch dauerte eine Viertelstunde. Dann führte man Adenauer durch die historischen Teile des Kreml und durch die Basiliuskathedrale. Es folgte die Ikonenabteilung der Tretjakow-Galerie, die ihn, den Liebhaber alter Kunst „etwas enttäuschte“¹⁵⁷. Ein Besuch des Mausoleums mit den Sarkophagen von Lenin und Stalin durfte nicht fehlen. Dagegen war ein Besuch im Puschkin-Museum unterblieben. Dort waren die Schätze der Dresdner Gemälde-Galerie zu besichtigen, die bereits offiziell an die DDR-Regierung zurückgegeben worden waren. Das Auswärtige Amt hatte bei den Sowjets nachfragen lassen, ob der Herr Bundeskanzler durch die Räume des Museums gehen könne, ohne dabei in das „Hausrecht ... der Ostzonen-Regierung“ einzutreten. Die Sowjets hatten geantwortet, das Hausrecht liege nach wie vor bei der Direktion des Puschkin-Museums und dem übergeordneten Kultusministerium in Moskau.¹⁵⁸ Dennoch hielt es der Kanzler anscheinend für politisch ratsamer, die Dresdner Gemälde von seinem Besuchsprogramm auszuklammern. Danach fuhr Adenauer zum Sonderzug, um zu erfahren, wie es seinem Außenminister beim Gespräch mit Molotow ergangen war.